

# Rothenthurm hat Lösung gefunden

**Die Zukunft spielt sich gegenwärtig in Rothenthurm ab: Nach 32 Jahren gibt Martin Huber seine Arztpraxis auf. Die Suche nach einem Nachfolger erwies sich als sehr schwierig.**

Von Franz Steinegger

**Rothenthurm.** – In einem Brief an die Dorfbevölkerung weist Dr. Huber darauf hin, dass er auf Ende Jahr altershalber seine Praxis am Arzthausweg aufgibt. Dass er damals nach Rothenthurm gekommen sei, «war eher ein Zufall», sagt der Hausarzt im Gespräch mit dem «Boten». Anfänglich führte er die Praxis abwechselnd mit Dr. Boskos, seit 1996 allein. «Ich denke schon, dass es die Rothenthurmer schätzten, dass es einen Arzt gibt im Dorf», bemerkt er. «Sie hatten sicher auch einen Bezug zum Arzthaus, welches die Gemeinde 1970 erbauen liess, um einen Doktor anzuziehen.»

## Schwierige Nachfolgersuche

Dr. med. Martin Huber ist ein Allgemeinmediziner, hatte Sprechstunden und machte Hausbesuche. «Volles Pensum», sagt der Arzt lachend. Dazu gehörten auch Besuche zur Nachtzeit. Die Suche nach einem Nachfolger erwies sich als sehr schwierig, «obwohl die Arbeit sehr abwechslungsreich und breit gefächert ist. Man wird mit allen möglichen Problemstellungen konfrontiert und vom Alter her hat man Kundschaft vom Säugling bis zur Grossmutter.» Er habe ein Inserat in der Ärztezeitung gemacht, es gab Bewerbungen. Unter den möglichen Kandidaten hatte aber niemand Interesse daran, aufs Land zu ziehen. Das Problem sei weniger der Arbeitsort auf dem Land, sondern niemand wollte in einer Randregion wohnen.

Weitere Gründe nennt er im Schreiben an die Rothenthurmer: «Die Einstellung jüngerer Ärzte hat sich deutlich verändert. Die Bereitschaft, alleine zu arbeiten, ein eigenes Unternehmen zu führen und die finanziellen Risiken zu tragen, hat abgenommen.» Will heissen: Jüngere



**Eine permanente Besetzung wird es nicht mehr geben:** Dr. Martin Huber mit seiner medizinischen Praxisassistentin Rebekka Föhn am Arzthausweg 1 in Rothenthurm. Am 1. Januar 2014 wird wieder ein Allgemeinpraktiker einziehen, dies aber als Mieter und «nur» zu den Sprechstundenzeiten.

Bild Franz Steinegger

Ärzte arbeiten zunehmend teilzeitlich. Der gesellschaftlich bedingte Effekt wird dadurch verstärkt, dass über die Hälfte der neuen Ärzte Frauen sind, welche tendenziell eher teilzeitlich arbeiten.

**Sparmassnahmen treffen Hausärzte** Schliesslich trage auch die Politik eine Mitverantwortung für die sich zuspitzende Problematik, dass es immer weniger Hausärzte gebe. «Die Attraktivität des Grundversorgers nimmt gegenüber den Spezialisten trotz gegenteiliger Politikerversprechen laufend ab, weil die Sparmassnahmen der letzten Jahre vorwiegend diese Berufsgruppe traf.» Er nennt das den

## Rothenthurm erhält einen Arzt

Rothenthurm wird nicht arztlos: In der Praxis am Arzthausweg 1 mietet sich ab Januar 2014 MedicoPlus ein. Das ist eine von den drei leitenden Ärzten der Medizinischen Abteilung des Spitals Einsiedeln gegründete Organisation, welche die Grundversorgung im Raum Einsiedeln sicherstellen will. MedicoPlus stellt einen Arzt ein, der Angestellter von MedicoPlus ist. Das hat für den Mediziner den Vorteil, dass er nicht wie ein Unternehmer eine eigene Praxis auf-

bauen und verantworten muss. Es soll sich um einen Allgemeinpraktiker mit spezieller Ausbildung auf innere Medizin handeln. Er wird jedoch nicht in Rothenthurm wohnen, also nicht Tag und Nacht erreichbar sein, sondern zu festen Sprechstundenzeiten. Die Lösung ist den Umständen entsprechend eine gute für Rothenthurm, eine permanente Besetzung der Arztpraxis wie zu Zeiten von Martin Huber wird es jedoch nicht mehr geben. (ste)

Couchepin-Effekt und verdeutlicht dies an einem Beispiel: Laboruntersuchungen sollen überall gleich viel kosten. Da könne ein kleiner Hausarztbetrieb mit einem grossen Massenbetrieb nicht mithalten. «Der Arbeitsaufwand für eine Einzeluntersuchung ist viel grösser als bei Grossaufträgen. Da sind eindeutig Fehlanreize geschaffen worden», ist Huber überzeugt. «Die Sparbemühungen gingen zu Lasten der kleinen Arztpraxen. Der Hausarzt sei eine «aussterbende Spezies».

Er und seine Frau bleiben im Arzthaus wohnen, er steht aber ab 1. Januar 2014 für die medizinische Betreuung nicht mehr zur Verfügung.

## Broschüre zur Gesundheit

**Psychische Krankheiten können jeden treffen, doch sie sind behandelbar. Von «gesundheit schwyz» wurde eine Broschüre zur psychischen Gesundheit herausgegeben.**

**Kanton.** – Zur Sensibilisierung für psychische Krankheiten und ebenso zur Förderung der psychischen Gesundheit gibt es nun eine Broschüre. Dies berichtet «gesundheit schwyz», die die Broschüre in Zusammenarbeit mit den Raiffeisenbanken des Kantons herausgegeben hat. Darin enthalten sind zehn Impulse, um das eigene Wohlbefinden zu fördern und zu erhalten. Die Impulse drehen sich um Freundschaft, Zeit für Gespräche, körperliche Bewegung, Neues lernen, Kreativität, Gemeinschaft, Akzeptanz der eigenen Person, Ruhe und Entspannung, Krisensituationen und um das Einholen von Hilfe. Teile der Broschüre konnten vom Gesundheitsamt des Kantons Zug übernommen werden.

Psychische Krankheiten sind vielfältig und häufig, können jeden treffen und sind behandelbar. Diese Themen werden mittels der Veranstaltung zum Tag der psychischen Gesundheit vom 10. Oktober seit Jahren vermittelt. Erhofft wird damit, dass psychisch Kranke weniger stigmatisiert beziehungsweise ausgegrenzt werden. (san)

# «Nicht wegschauen oder weghören»

**Depressionen in der Arbeitswelt: Dieses Thema scheint viele zu interessieren. Gestern Abend nahmen über 100 Personen an einem Informationsanlass von netzwerk arbeit in Einsiedeln statt. Die Referenten waren nicht nur prominent, sondern auch mit dem Thema bestens vertraut.**

Von Stefan Grüter

**Einsiedeln.** – Sie alle verbindet das Thema Depressionen. Ex-Mister-Schweiz Sandro Cavegn verlor vor vier Jahren seine Mutter wegen Depressionen. Christine Heim, Präsidentin von Equilibrium, des Vereins zur Bewältigung von Depressionen, ist selbst depressiv. Niklas Baer ist Leiter der Fachstelle für psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Basel-Stadt. Und Emil Gwerder von der Erlebniswelt Muotathal hat jüngst ein Wiedereingliederungsprojekt in seinem Husky Camp im Muotatal erfolgreich beendet.

## «Wie eine unsichtbare Last»

Ständerat Alex Kuprecht, der Präsident des Vereins netzwerk arbeit Kanton Schwyz, verwies auf die zwei jüngst bekannt gewordenen Suizide von Spitzenmanagern der Schweizer Wirtschaft und meinte: «Depressionen sind wie eine unsichtbare Last auf dem Menschen, sie können plötzlich

sichtbar werden und platzen dann wie ein Ballon.»

Manche der über 100 Teilnehmenden an dieser Informationsveranstaltung gestern Abend in Einsiedeln – viele von ihnen Arbeitgeber – konnten wohl die Krankheit Depression aus ihrem Arbeitsalltag und versprochen sich Tipps, wie damit umzugehen ist. Und tatsächlich lieferten die Referenten auch Hinweise. Rückblickend auf die Ereignisse in seiner Familie riet Sandro Cavegn: «Wenn Sie Signale wahrnehmen, schauen Sie oder hören Sie nicht weg.» Auch Christine Heim konnte aus der eigenen Erfahrung schöpfen und machte die zentrale Aussage: «Reden, reden, reden.»

## «Nicht arbeiten ist belastend»

Selbst Emil Gwerder vom Husky Camp im Muotatal erfuhr auf seine Art, dass seinem Mitarbeiter das Reden guttat, «und wenn er auch nur mit unseren Hunden, die notabene einen grossen therapeutischen Wert haben, redete». Cavegn führte beim Erzählen der Krankheitsgeschichte seiner Mutter aus, dass sich nach dem Verlust des Arbeitsplatzes die «Spirale unkontrolliert zu drehen begann». Hier setzte Niklas Baer von der Fachstelle psychiatrische Rehabilitation ein: «Die Arbeit hilft normalerweise mit weiteren Therapien der psychischen Gesundheit; nicht arbeiten hingegen ist sehr belastend.» Auch er riet bei

ersten Anzeichen, den Mitarbeitenden zum Arzt zu schicken. Was aber, wenn der Hausarzt den Mitarbeitenden kurzerhand krank schreibt? Niklas Baer: «Gewisse Hausärzte und auch Psychiater haben Mühe im Umgang mit der Krankheit Depression. Der Arzt ist oft auch in Nöten. Er will den Patienten schützen und erweist ihm mit der Krankenschreibung einen Bärendienst.» Und Andreas Dummermuth, der Leiter der Ausgleichskasse Schwyz, ergänzte: «Der Arzt ist der Advokat des Patienten.» Der Arbeitgeber müsse sich aber trotz der Schweigepflicht des Arztes «diese Mauer des Schweigens nicht gefallen lassen».



**Vier kompetente Referenten äusserten sich gestern in Einsiedeln zum Thema «Depressionen: Wie gehe ich im Arbeitsalltag damit um?»:** Von links Sandro Cavegn, Niklas Baer, Christine Heim und Emil Gwerder.

Bild Stefan Grüter